

GOLKONDA

MIKE MIGNOLA'S

HELLBOY™



MEDUSAS RACHE

Herausgegeben von
Christopher Golden



Illustriert von
Mike Mignola

MIGNOLA
99

HELLBOY

MEDUSAS RACHE

Herausgegeben von
Christopher Golden



Illustriert von
Mike Mignola

GOLKONDA

Hellboy: Odd Jobs

Die Originalausgabe ist 1999 bei Dark Horse Comics erschienen.

Deutsch von

molosovsky [Seite 9–161] und

Verena Hacker [Seite 163–299]

(Die Einleitung übersetzte Hannes Riffel.)

© 1999, 2012 by Michael Mignola. All rights reserved.

Dark Horse Comics® and the Dark Horse logo
are registered trademarks of Dark Horse Comics, Inc.,
registered in various categories and countries.

All rights reserved.

Mit freundlicher Genehmigung von Dark Horse Comics, Inc.

© dieser Ausgabe 2012 by Golkonda Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Hannes Riffel

Redaktion: Caroline Melzer

Korrektur: Harun Raffael

Titelseite: s.BENeš [www.benswerk.de]

E-Book-Erstellung: Hardy Kettlitz

Golkonda Verlag

Charlottenstraße 36

12683 Berlin

golkonda@gmx.de

www.golkonda-verlag.de

ISBN: 978-3-942396-21-9 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-942396-57-8 (E-Book)

Inhalt

Titel

Impressum

Inhalt

EINLEITUNG

Mike Mignola

CARTOON

Gahan Wilson

MEDUSAS RACHE

Yvonne Navarro

PUZZLE

Stephen R. Bissette

EINE MUTTER WEINT UM MITTERNACHT

Philip Nutman

VERSICHERUNGEN

Greg Rucka

FOLIE À DEUX

Nancy Holder

DÄMONENPOLITIK

Craig Shaw Gardner

EIN GRIMMIGES MÄRCHEN

Nancy A. Collins

DIE VOGELSCHEUCHE

Rick Hautala & Jim Connolly

WO IHR FEUER NICHT ERLISCHT

Chet Williamson

ICH BEKAM BIGFOOTS BABY

Max Allan Collins

DER NUCKELAVEE

Christopher Golden & Mike Mignola

EINE NACH AM STRAND

Matthew J. Costello

BRENN, BABY, BRENN

Poppy Z. Brite

WEIT REICHTE SEIN RUHM

Brian Hodge

Autorinnen und Autoren

Weitere Bücher bei Golkonda

Phantastik im Golkonda Verlag

EINLEITUNG

Mike Mignola

Ich bin Comiczeichner. Meine Geschichten erzähle ich meistens in Bildern. Ich kann, wenn ich eine Vorlage habe, ein Haus zeichnen, und wenn ich das gut hinkriege, kann ich – vielleicht – ein Gefühl für den Schauplatz des Geschehens und die Atmosphäre dort vermitteln. Dank der Unterstützung von Dave, der meine Seiten koloriert, kann ich zeigen, ob es Tag oder Nacht, Winter, Sommer oder Herbst ist. Nicht übel, aber ein »richtiger« Schriftsteller bin ich deswegen nicht. Ein »richtiger« Schriftsteller macht all diese Dinge allein mit Worten. Das geht über meine Fähigkeiten. Chris Golden hat mich gebeten, eine Geschichte zu diesem Buch beizutragen, und alles, was mir einfiel, war: »An einem guten Tag roch Hellboy wie eine geröstete Erdnuss.« Ich denke, es ist am besten, ich halte mich an das, was ich kann. Und überlasse das »richtige« Schreiben den Profis.

Auf den folgenden Seiten werden Sie einige Geschichten finden, die sich genauso anfühlen wie die Geschichten in den Comics. Dann gibt es welche, die sind völlig anders. Die meisten liegen irgendwo dazwischen. Mir haben sie alle gefallen. Ich habe bekommen, worauf ich gehofft hatte. Unterschiedliche Herangehensweisen. Unterschiedliche Stimmen. So soll eine Anthologie sein.

»Der Nuckelavee« war ursprünglich etwas, aus dem ich einen Comic machen wollte, aber ich hab's mir anders überlegt. Also hab ich in groben Zügen die Handlung niedergeschrieben und sie an Chris Golden weitergereicht. Er, ein »richtiger« Schriftsteller, hat eine »richtige« Geschichte daraus gemacht. Dafür möchte ich ihm danken, und außerdem dafür, dass er für unser merkwürdiges kleines Projekt einige der besten Horrorautoren unserer Zeit zusammengetrommelt hat. Scott Allie, dem Stammredakteur von *Hellboy*, möchte ich für seine Hilfe und seine Geduld danken und dafür, dass er diese Einleitung wahrscheinlich umschreibt und etwas

Zusammenhängendes daraus macht. Zu guter Letzt ganz besonderen Dank an Grahan Wilson, der dem Ganzen die Krone aufgesetzt hat.

Wohl bekomm's!

A handwritten signature in black ink that reads "MIKE MIGNOLA" followed by a long horizontal arrow pointing to the right.

Mike Mignola
Portland, Oregon



YOU CALL THIS
FREAKING CHILI
HOT!?!

TRY C
FAMOU
WELLP
ECHI

GAWD
HOW I HATE
THIS KINDA
TRADE!

Graham Wilson
FOR
MIKE MIGNOLA,
A-1 CARTOONIST



MEDUSAS RACHE

Yvonne Navarro

Aufgrund der großen Gefahr, die mit dem Fall verbunden war, hatte Hellboy sich entschieden, die Sache alleine anzupacken.

Das bereute er jetzt.

Er brauchte keine Hilfe bei der Recherche, er brauchte auch niemanden, der ihm mit weiteren übernatürlichen Kräften zur Seite stand – zumindest noch nicht. Aber er sehnte sich danach, jemanden an dem *teilhaben* zu lassen, was sich vor ihm ausbreitete.

Er sehnte sich nach Anastasia.

Denn unter ihm erstreckte sich das Paradies.

Hellboy war viel in der Welt herumgekommen und hatte mehr Sehenswürdigkeiten, Länder und Schönheiten erblickt, als er wahrscheinlich zu würdigen wusste. Aber *damit* ließ sich nichts vergleichen. Er stand auf dem höchsten Punkt seiner Umgebung; vor und hinter ihm führten saftige Hügel abwärts, bedeckt von kniehohen Gräsern, aus denen hie und da Kalksteinfelsen lugten. Unmittelbar darunter fiel ein Felsvorsprung ab zum Ägäischen Meer, dessen Oberfläche wie eine Diamantendecke funkelte, die sich bis zum unnachahmlichen Horizont erstreckte, der von kaum sichtbaren Bergen gesäumt wurde, bis zum entferntesten Ende des Universums und noch darüber hinaus, wo die ruhmreichen griechischen Götter gewiss einst aus dieser Welt hinfortgegangen waren, um die mickrigen Sterblichen hinter sich zu lassen. Wasser brandete gegen die andere Seite der schmalen Klippe, während sich zu Hellboys Rechten und viele Hundert Fuß unter ihm kleine, ausgebleichene Fischerhütten – zu viele, um sie zu zählen – an die verwinkelten Felsspalten drängten, die schließlich zu den Bootanlegestellen und zur See führten. Eine warme, frische Brise umwehte ihn, die nach Salzwasser und Sonnenschein duftete.

Doch die Schönheit dieser kleinen, namenlosen Insel östlich von Thira war trügerisch. Das Meer hätte Geräusche zurückwerfen

müssen, so wie ein von einem Kind geworfener Stein auf der Oberfläche eines ruhigen Sees hüpfte. Das Meer spiegelte jedoch nur Stille. Nirgends ein Mensch zu sehen, der an der kurzen Küste fischte oder kochte oder die gepflegten Fußwege vor den dicht aneinandergedrängten Hütten fegte. Keine kläffenden Hunde jagten fauchende Katzen um die Stände des verlassenen Marktplatzes. Selbst die Möwen waren geflohen und hatten das Dorf der Laune einer finsternen Macht überlassen, deren schwere Hand auf ihm lag.

Da konnte Anastasia ebenso gut viele Tausend Kilometer entfernt sein und sich um die Verstrickungen ihres eigenen Lebens kümmern. Hier, da war sich Hellboy sicher, würden nur Gefahren auf sie lauern.

Hellboy verlagerte das Gewicht, versuchte einen angenehmeren Standort zu finden, an dem sich ihm keine kleinen Steinchen und von Meeresstürmen heraufgewirbelte Muscheln in die Hufsohlen bohrten. Er kratzte sich die Bartstoppeln und genoss die Sonnenwärme, während er den Hügel hinabspähte und erfolglos versuchte, etwas auszumachen, das sich bewegte. Er hegte keine Zweifel, dass dort unten noch irgendwo Menschen sein mussten, aber sie waren nicht dumm. Sie versteckten sich vermutlich, hatten die Türen ihrer Häuser mit schweren Holzbalken verrammelt, die Fensterläden fest zugezogen und waren dazu verdammt, die erdrückende Sommerhitze zu ertragen und sich nach dem kühlenden Seewind zu sehnen. Aber Moment mal ...

Dort drüben.

Hellboy richtete sich auf, versuchte angestrengt etwas zu erkennen. Anfangs war es nur ein Fleck. Doch dieses Etwas bewegte sich flink zwischen den Felsen und Gräsern und verkürzte rasch die Entfernung entlang der oberen Ausläufer des Dorfes. Hellboy brauchte etwa eine Minute, um zu begreifen, dass dieses Ding eine Absicht verfolgte, und er war alles andere als erfreut, als ihm klar wurde, welche: Offensichtlich peilte dieses Etwas ihn an und folgte einem Pfad die Klippe hinauf, der direkt zu ihm führte. Natürlich! So, wie er hier oben stand, musste er wie ein großes, rotes Leuchtfeuer wirken. Ebenso gut hätte er sich auf die Brust trommeln und mit ganzer Kraft »*Hier bin ich!*« brüllen können.

Es dauerte noch weitere dreißig oder vierzig Sekunden – das Ding war *schnell* –, bis Hellboy schließlich erkennen konnte, was es war: ein Pferd.

Ein Pferd aus *Stein*.

Hellboy empfand keine Furcht, nur ein reges, kaltblütiges Interesse. Pferdeliebhaber auf der ganzen Welt würden ihn bestimmt deswegen verachten, aber ihm war nicht daran gelegen, diese Seltsamkeit, die sich so zielstrebig näherte, zu retten. Erlösen konnte man sie bestimmt nicht mehr. Wenn Hellboy dem Glauben schenkte, was Dr. Manning ihm im Büro der Behörde in Fairfield, Connecticut bei der Einsatzbesprechung gesagt hatte, dann waren Fleisch und Herz der Kreatur für immer versteinert, und alle ihre Gedanken drehten sich nur noch um Zerstörung.

Nach weiteren zwanzig Sekunden konnte er das Pferd genauer erkennen, sah das merkwürdige Spiel der Muskeln, die sich unter der steinernen Oberfläche seiner Haut bewegten. Das hier war keine feuerspeiende Monstrosität – es atmete überhaupt nicht, sondern bewegte sich wie eine steife Animation und erinnerte Hellboy dabei an die frühesten und primitivsten Arbeiten des Stop-Motion-Pioniers Willis O'Brien. Die Augen der Kreatur waren so leblos wie der Boden, auf dem Hellboy stand, und in etwa so wohlwollend. Nur das weit aufgerissene Maul verriet ihre eigentliche Absicht. Die hochgezogenen Lippen entblößten die langen, eckigen Zähne des Pferdes, ein volles Gebiss, das offensichtlich nach einem Stück von Hellboys Fleisch gierte.

»Heute nicht«, grollte Hellboy und biss die Zähne aufeinander.

Das Steinpferd überwand die letzten Meter und bäumte sich auf; die Hufe, die größer und um einiges scharfkantiger waren als die von Hellboy, durchschnitten die Luft. Bevor er ihm Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, hatte Hellboy nicht bemerkt, wie groß dieses Pferd war. Er war nicht begeistert, als er feststellte, dass sein Kopf sich gerade einmal auf Brustkorbhöhe des vor ihm aufgerichteten Tiers befand.

Na toll, dachte sich Hellboy. Von einem Bildhauer geschaffen, der nicht kleckert, sondern klotzt.

Er wich den Hufen aus und sprang zurück. Das Vorderteil des Pferdes ging mit voller Wucht genau dort nieder, wo er eben noch gestanden hatte. Hellboy schlug nach dem Pferd und war bass erstaunt, als er es verfehlte – auch wenn sie aus Stein gemacht war, bewegte sich die Statue erheblich schneller, als Hellboy erwartet hatte, und umtänzelte ihn mühelos außerhalb seiner Reichweite. Es machte einen Satz nach links und griff erneut an, diesmal mit beängstigender Lautlosigkeit und seinem ganzen Gewicht.

»Das soll eine Strategie sein?«, fragte Hellboy trocken, kurz bevor er sich zur Seite warf. Die Welt stand Kopf, während er den Hang gute sechs Meter hinabrutschte, bis ein einzelner aus dem Boden ragender Fels seinen Fall mit einem unangenehmen *Bonk* beendete. Es krachte gewaltig, und als Hellboy spürte, wie ein Zittern durch die Erde lief, reckte er den Hals, um zu sehen, was hangaufwärts geschah. Die Pferdestatue stürmte auf ihn zu, aller Leichtfüßigkeit beraubt: Ihr großes Gewicht war ihr zum Verhängnis geworden, und so rollte sie sich überschlagend herab ...

Direkt auf ihn zu.

Hellboy schrie laut und wühlte den Boden auf. Im letzten Augenblick fand er sein Gleichgewicht wieder und krabbelte wie eine unbeholfene Spinne über das Gras. Er spürte den Lufthauch, als das Steinwesen an ihm vorbeistürzte, und wurde von einer Menge brennender, scharfkantiger Steinsplitter getroffen – noch mehr Geschenke von dem ungewöhnlichen steinernen Meuchelmörder. Während er dem Pferd nachblickte, wäre er fast abgerutscht. Er fluchte, fand schließlich wieder Halt und sah, wie es sich ein letztes Mal überschlug und auf den Felsbrocken am Fuß der Klippe zerschellte. Stein traf auf Stein, und alles war vorbei. Der Kopf des Wesens zersplitterte, und der übrige Körper brach in vier oder fünf große Teile auseinander. Fasziniert beobachtete Hellboy, wie die Bruchstücke noch einige Sekunden lang zuckten, als versuchten sie, sich wieder zusammenzufügen, bis sie begriffen, dass ihnen ein entscheidendes Teil fehlte. Sie kamen zur Ruhe, während Hellboy sie weiter anglotzte. Von dort, wo er zwischen Felsen und Gräsern lag, wirkte der aufgewirbelte Staub, der sich nun auf die Überreste

der Pferdestatue herabsenkte, wie ein Leichentuch, wie eine letzte Schotterschicht, deren Frieden nicht gestört werden sollte.

»Na toll«, murmelte Hellboy zu sich selbst, als er wieder auf sicheren Beinen stand und sich den Staub abklopfte. »In der ersten Viertelstunde schon von einem Steinpferd gejagt – was kommt wohl als Nächstes?«

Was *war* als Nächstes zu tun? Er wandte sich wieder dem Dorf zu und betrachtete es genauer. Diesmal ging er in Deckung, um nicht wieder ein so überdeutliches Ziel für die wiederbelebten Dinge abzugeben, von denen er wusste, dass sie in den engen Straßen und Gassen herumstrichen. Jetzt konnte er erkennen, dass sich dort unten etwas bewegte, doch glücklicherweise schien nichts sonst, ob Mensch, Bestie oder Stein, zu ihm hinauf zu wollen. Einen bangen Augenblick lang fragte er sich, ob die Statuen irgendwie telepathisch miteinander in Verbindung standen. Im Augenblick schien ihm jedoch von dieser Seite keine Gefahr zu drohen.

Jammerschade, dass Jayson Paras nicht so viel Glück gehabt hatte.

Dr. Manning hatte Hellboy ein Photo des Hobby-Archäologen gezeigt, der an seiner Promotion in vorgeschichtlicher Mythologie arbeitete. Groß, kräftig und jung – nicht älter als achtundzwanzig – mit dunklen Haaren und ebensolchen Augen von der Art, die Frauen schwach werden ließ, eingefasst von einem in der griechischen Sonne golden gebräunten, markanten Gesicht. Hellboy hatte sich vor langer Zeit mit dem, was er in dieser Welt war, abgefunden; manchmal jedoch, wenn er einen solchen Mann sah, konnte er nicht anders, als sich zu fragen, wie sich sein Leben entwickelt hätte, wenn er unter menschlicheren Umständen auf die Welt gekommen wäre.

Wie dem auch sei, Paras war von der Insel Kárpathos zurückgekehrt, und seine Freunde, Familie und Kollegen hatten dem Bericht über seine letzte von vielen Sommerreisen skeptisch zugehört. Er behauptete, tief in einer Felsenhöhle an der Küste des Kretischen Meeres ein Grab gefunden zu haben, dessen Eingang bisher nur eine Legende war, so mythisch wie das Geheimnis der Götter, von dem es hieß, dass es dort verborgen sei. In dieser Höhle

entdeckte Paras – so behauptete er jedenfalls – den Schild der Athene, jenen Schild, der den griechischen Legenden zufolge den Kopf der Medusa gefangen hielt.

Wenn die alten Geschichten stimmten, dass der Blick der Medusa jeden zu Stein werden ließ, dann war es rätselhaft und würde es womöglich für immer bleiben, wie Jayson Paras den Kopf gefunden, eingepackt und transportiert hatte. Nun war Paras mit ziemlicher Sicherheit tot, wie die meisten der Dorfbewohner auch. Was auch immer er getan hatte, den Schild vor fremden Blicken zu verbergen, war vergebens gewesen, und jemand hatte die Kiste entdeckt und aufgebrochen. Natürlich war immer noch unklar, warum dieser unglückselige Abenteurer – und der nächste und der nächste nach ihm – nicht einfach zu Stein geworden war, bis jemand begriff, was da vor sich ging.

Und ... ach ja. Diese lästigen lebenden Statuen gab es ja auch noch, um die sich jemand kümmern musste.

Nun denn, dachte Hellboy bei sich, das hier ist wie eine archäologische Ausgrabung. Er würde niemals Antworten finden, wenn er nicht ein wenig herumgrub.

Geduckt, um nicht so leicht gesehen zu werden, kletterte Hellboy die Klippe hinab und schlich in die vom Meer leergefegten Straßen des Dorfes.



Das Dorf selbst war ein verwirrendes Labyrinth, ein gewundenes Straßengeflecht, zu eng für herkömmliche Autos, was der unberührten Schönheit des Dorfes jedoch nur zugutekam. Die meisten Gebäude waren weiß getüncht oder in cremefarbenen, blassen Gelb- und hellen Grautönen gestrichen, um das Sonnenlicht zu reflektieren. In Blumenkästen vor den Fenstern wuchs allerlei, von lieblich duftenden Blumen bis hin zu kräftig riechenden Kräuterbüscheln, die gepflückt und in mittägliche Kochtöpfe geworfen werden konnten. Das, erkannte Hellboy, war der erste Hinweis darauf, dass hier etwas fürchterlich im Argen lag: Statt der